



Darsteller im Kulturzentrum Oswiecim. Etwa 50 Mädchen und Frauen spielten im Orchester, von der SS „Lagerkapelle“ genannt.

NIHAD NINO PUSIJA

Ein Schattenspiel

Im Auschwitz-Birkenau spielten junge Frauen in einem Mädchenorchester - um Ankommende aus Deportationszügen zu täuschen und zur Unterhaltung der SS. Eine Berliner Theatergruppe thematisiert das auf der Bühne, unweit des Vernichtungslagers

Von Christina Bylow

Man kann nicht so tun, als gäbe es keine Zweifel. Zweifel an dem, was gespielt wird, Zweifel, ob dies der richtige Ort dafür ist. Ein Stück über junge Frauen und Mädchen, die auf Befehl der SS Musik machen mussten. Gespielt von jungen Leuten aus Berlin im Kulturzentrum von Oswiecim, einer südpolnischen Kleinstadt, deren deutscher Name zum Kürzel geworden ist für das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau.

Ein verhangener Tag im November. Das Kulturzentrum ist ein langgestreckter Kasten mit Glasfassade und breiter Vortreppe, es liegt in einem Plattenbauviertel, gesäumt von Parkplätzen und einer modernistischen Kirche, deren Kreuz in den fahlen Himmel ragt. Auf einer elektronischen Tafel an der Außenwand flimmert ein grellbuntes Bild aus einem Zeichentrickfilm, innen wird geprobt. In einem Saal mit Guckkastenbühne und figurativem Deckenfresko spielt das Ensemble der freien Theaterproduktion Spreeagenten Szenen aus seinem Stück Mädchenorchester an. Nur wenige Stunden vor der Aufführung geht es um Technisches, um das Licht, den Ton, die Orientierung auf der kühl beleuchteten Bühne. Ein Übersetzer vermittelt zwischen der Regisseurin Susanne Chrudina und den Technikern. Die polnischen Untertitel werden auf die helle Rückwand der Bühne projiziert, synchron zum Spiel der Darsteller. Es sind Schüler der Ernst-Haeckel-Schule in Marzahn-Hellersdorf, ein Kammerorchester der Schostakowitsch-Musikschule Lichtenberg und professionelle Schauspieler und Sänger, alle zwischen 15 und 25 Jahre alt, kaum älter.

Die Bühne ist karg, ein paar leichte Holzgestelle, manchmal kauern die Darsteller darin oder schieben sie zu Podesten zusammen. Am Bühnenrand sind zwei

dünne Leinen gespannt, die Andeutung eines Zauns, aufs Äußerste reduziert wie alles in diesem Stück. Das Orchester spielt ein paar Takte aus Dvoraks Slawischen Tänzen, unterbrochen von elektronischen Klängen. Alte Lieder wechseln mit eigens komponierten Songs, eingebunden in eine Choreographie aus verhaltenen Bewegungen. Die Darsteller fügen sich zu atmenden Skulpturen, lösen sich voneinander, ihre Gesichter sind still, fast unbewegt, niemand grimassiert. Kein Schauspiel, eher ein Schattenspiel.

Kann man in dieser Form an etwas erinnern, das nur ein paar Kilometer entfernt von hier stattgefunden hat? „Holocauste, la représentation impossible“, Holocaust, die unmögliche Darstellung, hat Claude Lanzmann einen Text überschrieben, der sich mit der Fiktionalisierung des industriellen Mordens befasste, als Schindlers Liste Mitte der Neunziger Jahre ins Kino kam. Jede Fiktion sei eine Überschreitung. Die Darstellerin und Sängerin Anna Langner hat das intuitiv gespürt. „Ich kann nicht jemanden spielen, der im KZ war, wie soll ich das“, sagt sie viel später, da ist die Reise schon vorbei. Sie hat es auch nicht getan, sie hat einem Zeugnis Gestalt und Stimme geliehen, ohne sich mit einem realen Vorbild zu identifizieren.

Das Stück Mädchenorchester ist kein Melodram. Susanne Chrudina sagt: „Ich wollte Klangräume schaffen für das Erinnern.“ Man könnte das Stück mit einem Cluster vergleichen aus vielen, sich überlagernden, einander auch widersprechenden Stimmen. Kaum etwas von dem, was auf der Bühne gesprochen wird, wurde für das Stück erfunden. Der Text basiert größtenteils auf den Erzählungen derer, die ihre

Fortsetzung auf Seite 24